

Montaigne

Die Imagination und die Kunst des Essays



"Die Welt ist nichts als eine nimmer ruhende Schaukel. Alle Dinge in ihr schwanken fort und fort: die Erde des Kaukasus, die Pyramiden Ägyptens ... Ich male nicht das Sein. Ich male den Übergang." Welt und Ich sieht Montaigne in ständiger Bewegung und andauernder Veränderung. Um den Dingen im Hier und Jetzt gerecht zu werden, hilft ihm kein gespeichertes, althergebrachtes Wissen. Der Welt zugewandt, ist gegenwärtiges Urteilsvermögen gefordert.

Die erkenntnistheoretische Situation des Menschen hat Montaigne in den Essais durch die vermögenspsychologischen Kategorien Imagination und Phantasie neu bestimmt. Traditionell bezeichnen sie die minderen, sinnlich gebundenen Vorstellungsbilder, die der höheren Erkenntniskraft der ratio und ihrer Wahrheitsordnung zu unterwerfen sind. Vor allem in der Auseinandersetzung mit der Skepsis, die im 16. Jahrhundert intensiv rezipiert wird, kristallisiert sich Montaignes Anschauung von Phantasie und damit auch sein skeptisches Que Scayje? heraus.

Erkenntnisinhalt und stilistische Form greifen eng ineinander. Montaigne bezeichnet seine Essais als fantasies. Wenn die Dinge der Welt in ihrem Sein nicht erkennbar sind, kann sich das Ich lediglich über einen Modus darstellen, der die Flüchtigkeit des gegenwärtigen Moments und die subjektiv gebundene sinnliche Ansicht zur Sprache bringt. Wirksamkeit bekommen die entworfenen Vorstellungsbilder durch die künstlerische Qualität des Stils. Die offene Form in Bruch und Sprung der einzelnen Anschauungen regt eine dynamisch imaginative Lektüre an.

Montaigne. Die Imagination und die Kunst des Essays

Erschienen 2002

Fink Verlag Paderborn, München